

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 34

Artikel: Zwischen Lörrach und Flensburg
Autor: Hohler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franz Hohler:

Zwischen Lörrach und Flensburg

Hannover

Es ist vier Uhr nachmittags, Samstag, und ich sitze am Maschsee, wo sich bei schönem Wetter ganz Hannover eifrig erholt. Für den See gilt die sogenannte Maschseeordnung, rechts ausweichen, Segelboote haben Vortritt, nicht aber gegenüber Fährbooten. An der belebtesten Ecke der Seepromenade spielt das Kurorchester im Pavillon, und da sitze ich in der Nähe auf Stufen, die in den See führen, was sonst niemand tut; man sitzt dichtgedrängt auf den wenigen Bänken oder auf den Kaimauern. Ueber mir sitzt auch einer und schaut mir in die Notizen – jetzt hat er aufgehört. Der Dirigent sieht aus, als wäre er Spitzweg von der Staffelei gefallen, mit sehr langen, schlohweißen Haaren (was ist eigentlich schloh?), die im leichten Wind wehen und sein spitznasiges Haupt umflattern. Sicher komponiert er in seiner Freizeit, aber ich glaube, er findet keinen Verleger. Seine Tondichtungen tragen vermutlich Titel wie «Jugend und Alter – eine symphonische Lebensskizze» oder «Späte Liebe – ein Liedzyklus nach Gedichten von Hoffmann von Fallersleben». Jetzt dirigiert er Ziehers «Wiener Musikanten», zitternd und ungenau, dafür oft im Profil, und verbeugt sich beim vereinzelten Ap-

plaus nach zwei Seiten, was immer länger dauert als das Klatschen.

Im Paddelboot dicht vor mir sitzt ein Herr in Sakko und Schlips, wie man hierzulande sagt, aber in kurzen Hosen und hört mit geschlossenen Augen und leicht geöffneten Lippen zu. Einige stolze Segler kurven haarscharf an der Ufermauer vorbei und hoffen, von den Spaziergängern kenne sie jemand. Jetzt hüpfert als geistiges Vermächtnis des Dirigenten Orpheus durch die Unterwelt, und ein zweijähriges Mädchen wippt im Takt dazu mit den fetten Schenkelchen. Eine alte Dame macht die andere darauf aufmerksam, damit sie sich auch am jungen Leben freuen kann. Zwei Männer mit freundlichen Gesichtern verteilen NPD-Prospekte, in denen alle Deutschen aufgefordert werden, mit der Zeit zu gehen. Eine Unzahl von Böttchen, Schiffchen, Kähnen, Flößchen und Zillen schribbert rummkants an den Wanten, ohne jedoch beizushiften (die Maschseeordnung verbietet das Erfinden von Seemannsausdrücken nicht). Alles in allem: Man räfelt sich in bleicher Gemütlichkeit, und außer mir weiß kaum jemand, daß im hiesigen Jugendhaus jedes zweite Blatt der Toilettenpapierrollen den Stempel trägt: Stadteigentum Hannover. Bis zuinnerst.

Gelsenkirchen

Gelsenkirchen ist nichts für Reiseführer. Diese bevorzugen übersichtliche Städte mit gut erhaltener Altstadt, einigen bemerkenswerten Fachwerkbauten und dem Dom aus dem 14. Jahrhundert (spätgotischer Altar im rechten Seitenschiff). Gel-

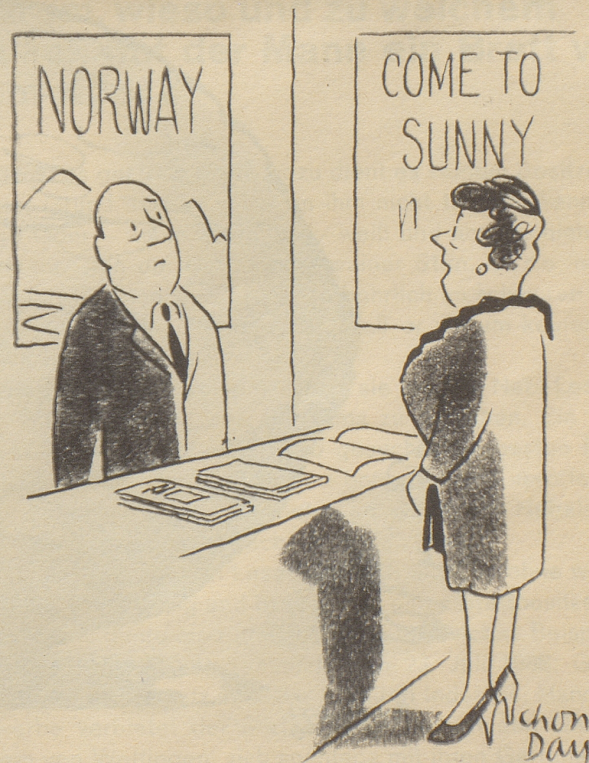
senkirchen besitzt nichts von alledem, ist aber ärgerlicherweise trotzdem eine Stadt. Wenn man von der Autobahn her kommt, weiß man nicht, soll man links, rechts oder geradeaus fahren, denn überall geht es nach Gelsenkirchen. Der fehlende Stadtkern wird durch ein reiches Angebot an Stadtteilen geschickt vertuscht, Gelsenkirchen-Buer, Gelsenkirchen-Horst, Gelsenkirchen-Schalke, Gelsenkirchen-Erle – vor allem Schalke hat etwas Listiges. Da die Stadt laut Baedeker «im Herzen des Ruhrgebietes» liegt, ist sie von anderen Städten wie Oberhausen oder Wanne-Eickel nicht recht zu unterscheiden, es gilt Debussys Ausspruch über Wagners Musik: «Ça ne commence pas, ça ne finit pas, ça dure seulement.» Alles, was es ist, verdankt es den karbonen

Kohlenflößen unter seinem Boden, aber in der Werbeschrift der Stadt steht, daß Gelsenkirchens rustikales Image als Kohlenstadt längst unzutreffend ist. An seine Stelle ist eine mobile Infrastruktur und eine wohlüberlegte Steigerung des tertiären Sektors getreten, was immer das bedeuten mag. Auf einer Fahrt durch Gelsenkirchen werden einem verschämt ein paar Zechentürme und Raffinerien gezeigt, man streift flüchtig einige Kanäle und Hafenanlagen, vernimmt, daß 70 Prozent des deutschen Treibstoffes hier hergestellt werden, daß aber jetzt weniger die Kohle, sondern die Chemie und das Glas, und dann kommen die Grünanlagen. In Gelsenkirchen ist die Natur das Unnatürliche. Sie wird deshalb wie etwas sehr Seltenes gezeigt und in ihrer Entwicklung nicht dem Zufall überlassen. So wurde das Wäldchen an der Uhlenbrockstraße in Scholven/Bergmannsglück kürzlich vom Oberbürgermeister den Bewohnern als neue Erholungsstätte übergeben. Nachdem es die Stadt gekauft hatte (oder war es der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk?), wurde es erst einmal gründlich durchforstet, es wurden 870 Meter neue Wege angelegt, und vier Eingänge sorgen für einen geordneten Besucherverkehr. Für die Kinder gibt es eine Spielecke und für die Invaliden verschiedene Skatistische. So hat jeder sein Plätzchen,

oder korrekter gesagt, seine Zone, denn jede rechte Grünanlage ist in Zonen unterteilt, z.B. Gesellschafts-, Bade- und Spielzone, oder Zone für Begegnungen älterer Menschen. Alle Grünanlagen zusammen bilden die sogenannte «Grüne Lunge», mit der das Herz des Ruhrgebietes am Leben erhalten wird.

Da ich von Industrie nichts verstehe, kann ich weiter nicht mehr viel über Gelsenkirchen berichten. Es gibt hier eine Kreisgruppe des Bundes hirnerkrankter Kriegs- und Arbeitsopfer e. V., sowie den Verband bergbaugeschädigter Haus- und Grundeigentümer. Das Theater ist ein großer Glasbau, und ein Herr Riebe organisiert in der Aula der Bildungsanstalt für Frauenberufe Casinokonzerte. Er ist von Breslau und verliert alle Quittungen. Wie in jeder deutschen Stadt gibt es auch hier einen Branddirektor und mehrere Oberbrandräte. Die Zentralstelle für den Bergmannversorgungsschein befindet sich an der Vattmannstraße, aber ich weiß nicht, wer Vattmann war.

Doch, wie gesagt, auch der Reiseführer ist solchen Orten gegenüber, in denen bloß gewohnt und gearbeitet wird, ratlos. Er spielt ein paar triste Backsteinbauten hoch und geht dann rasch zu Göttingen über, dort hat es anständige Fachwerkhäuser und einen Gänselesbrunnen.



«Gibt es irgendwo eine sonnige Küste mit Männer-Überfluß?»



Quelle der Lebensfreude aber bleibt:
RESANO Traubensaft,
denn er gibt neue Kraft.

HERSTELLER BRAUEREI USTER